

# Allgemeine Zeitung

LOKALES MAINZ



plus

📅 Montag, 27.04.2020 - 02:00 ⌕ 3 min

## Ramadan zur Corona-Zeit: Das einsame Fastenbrechen

Wo sonst abends hunderte Menschen zusammenkommen, herrscht nun Leere. Was die geschlossenen Moscheen für die Muslime in Mainz bedeuten. Und wie es weitergeht.



Von *Paul Lassay*  
Lokalredakteur Mainz



Auch die Moschee der Islamischen Gemeinschaft der Bosniaken in Hechtsheim ist seit Mitte März geschlossen. (Foto: hbz/Stefan Sämmer)

MAINZ - Eigentlich. Eigentlich wäre an diesem Wochenende in den Moscheen in Mainz einiges los gewesen. 100 bis 200 Menschen hätten sich jeweils an den verschiedenen Orten getroffen. „Erst gibt es dann ein wenig Datteln, Wasser und Milch gegen das Hungergefühl. Dann wird gemeinsam gebetet, und danach gibt es meistens eine Suppe“, erzählt Lazhar Chaari, der Vorsitzende des Arbeitskreises Mainzer Muslime (AKMM). Weiter geht es mit Salat, einem Hauptmenü und am Ende mit gespendetem Kuchen. Das Fastenbrechen oder auch Iftar nach Sonnenuntergang, das im Ramadan den Tag beschließt, ist ein großes Ereignis. Eigentlich.

Denn in diesem Jahr ist auch hier alles anders. Die Moscheen sind seit Mitte März geschlossen, alle physischen Kontakte eingestellt. Das Iftar müssen die Familien zu Hause jede für sich abhalten. Ein äußerst ungewöhnlicher Zustand, den man aber immerhin gut mit dem Glauben in Einklang bringen könne, erklärt Chaari. In der Zeit des Propheten Mohammed habe es schließlich auch Epidemien gegeben. Dessen Aufruf habe damals gelautet, dass die, die an einem Ort mit vielen Infektionen lebten, diesen nicht verlassen sollten, und andere nicht dort hinreisen sollten. „Social distancing“-Regeln direkt aus dem Koran sozusagen.

Statt Freitagsgebeten gebe es wegen der Corona-Pandemie schon seit einiger Zeit von den Gemeinden nur Vorträge über Video, etwa über die Internet-Plattformen Zoom oder Facebook. Nun, im Ramadan, fehle aber die Gemeinschaft ganz besonders, sagt Chaari. „Das Wiedersehen mit den Gläubigen, das Zusammengehörigkeitsgefühl, das gemeinsame Gebet, den Austausch, das vermischen wir sehr. Wir verstehen das als Prüfung.“

Eine Prüfung seien die Anti-Corona-Maßnahmen derweil auch für die Finanzen der Gemeinden. Deren Haupteinnahmequelle seien nämlich Spenden. „Es werden natürlich hier und da kreative Wege entwickelt, um die Ausfälle zu kompensieren, aber das ist alles nicht vergleichbar mit den Spenden, die sonst freitags zusammenkommen“, erklärt der AKMM-Vorsitzende. Und trotzdem gebe

es in vielen Gemeinden Überlegungen, wie sie ihrerseits mit Spenden die Helfer und die Krankenhäuser in der Corona-Krise unterstützen könnten. Und auch die Schwächeren in der Gesellschaft wolle man besonders im Ramadan versorgen. So gebe es Pläne für ein „Iftar to go“, erzählt Chaari. Menschen, die sonst in den Moscheen in den Genuss gespendeten Essens kämen, sollen sich dort ihr Essen für das Fastenbrechen abholen können.

Er sei unsicher, ob die Moscheen bald wieder ihre Türen öffnen könnten, sagt Chaari. Soeben sei ein Hygiene-Konzept entwickelt worden, das nun geprüft werde. Aber es müsse so viel beachtet werden, und die Ansprüche seien so hoch, dass unklar sei, wie viele Moscheen die notwendige räumliche Ausstattung dazu hätten. Getrennte Ein- und Ausgänge, das Waschritual, die Gebetsteppiche, sehr vieles müsse bedacht werden.

Skeptisch hinsichtlich der baldigen Wiedereröffnung ist auch Rifat Halilovic aus dem Vorstand der Islamischen Gemeinschaft der Bosniaken in Mainz. „Wir müssen schauen, ob die Vorgaben umsetzbar sind“, sagt Halilovic. Das beginne schon bei der Beschränkung des Zugangs. Zum Freitagsgebet kämen normalerweise 100 bis 200 Leute. „Wie soll man das beschränken? Soll man eine Liste machen? Sollen die Leute sich anmelden?“

Im Moment passiere in der Gemeinde nichts, weshalb viele die Gemeinschaft vermissten. „Das ist dieses Jahr kein Ramadan im eigentlichen Sinn“, sagt er. „Wir fasten zwar, aber alles andere fehlt.“ Rund 50 Familien kämen sonst an jedem Abend im Ramadan in der Moschee in Hechtsheim zusammen, an Wochenenden sogar bis zu 100. „Dass man sich abends trifft, austauscht, das fehlt natürlich alles.“ Doch wenn man nach positiven Aspekten der Situation suchen wolle, dann sei dies vielleicht einer: „Wir haben alle festgestellt, wie bedeutsam die Gemeinschaft für uns ist, wie sehr uns der soziale Kontakt fehlt“, sagt Halilovic.

## Kommentare